

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhabel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhabel, Hachenburg.

Nr. 173.

Erscheint an allen Wertenagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 28. Juli 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsspaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Die Kriegsgefahr.

Bis Montag Abend war die Lage unverändert; jedenfalls war keine Verschlimmerung eingetreten, eher hatten sich Anzeichen bemerkbar gemacht, die auf eine Besserung der allgemeinen Situation hindeuten. Entgegen der ursprünglichen Vermutung ist die Kriegsstimmung in Petersburg nur gering und beschränkt sich auf einige Militärfreie. England will auf keinen Fall mitmachen und auch Frankreich zeigt keinerlei Neigung, für die Serben vom Leder zu ziehen.

Italienisch-englische Vermittlung.

Allem Anschein nach wird es möglich werden, den österreichisch-serbischen Konflikt auf seinen Herd zu beschränken, ohne daß das übrige Europa mit in einen Krieg verwickelt wird.

London, 27. Juli. Die englische Regierung hat ihre Botschafter in Paris, Berlin und Rom angewiesen, Schritte anzuregen, die in Wien und Petersburg unternommen werden sollten, damit den an dem österreichisch-serbischen Konflikt nicht direkt interessierten vier Mächten, nämlich Deutschland, Frankreich, Italien und England die Aufgabe einer Vermittlung übertragen werde.

Petersburg, 27. Juli. Der russische Minister des Auswärtigen Sazanow hat in einer Zirkulardepeche die Vermittlung Italiens vorgeschlagen. Italien ist bereit, den Auftrag zu übernehmen.

Rom, 27. Juli. Die englische Botschaft erhielt die Mitteilung, die österreichisch-ungarische Regierung lehne die englisch-italienische freundschaftliche Vermittlung nicht ab, sie habe vielmehr erklärt, daß sie den ihr angebotenen Versuch der Botschafter der zwei Staaten gerne empfangen und deren Vorschläge wohlwollend erwägen wolle, unter der Bedingung jedoch, daß die von den militärischen Interessen der Monarchie gebotenen Vorbereitungen dadurch keinen Verzug erleiden.

Man hofft so, einen genügenden Druck auf Serbien ausüben zu können, um so mehr, als ohne in schon verläutet, daß Serbien nachgeben wolle und sogar bereit sei, angeblich die Kosten der österreichischen Mobilisierung zu bezahlen.

Rückkehr des Kaisers.

Berlin, 27. Juli.

Der Kaiser, der heute früh um 9 Uhr in Kiel auf der „Hohenzollern“ angekommen war, hat dort sofort den Hofsonderzug bestiegen und ist um 3 Uhr in Potsdam eingetroffen, wo ihn die schon frühmorgens zurückgekehrte Kaiserin erwartete. Im Schloß konferierte der Kaiser mit dem Reichskanzler und dem Chef des Großen Generalstabes. In Kiel wie in Potsdam wurden dem Monarchen begeisterte Kundgebungen bereitet. Der deutsche Kronprinz ist ebenfalls von Boppo nach Berlin zurückgekehrt. Die Könige von Bayern und Sachsen haben ihre für die nächsten Tage geplanten Reisen aufgegeben.

Kriegsvorbereitungen überall.

Montenegro, Griechenland und Belgien.

Cetinje, 27. Juli.

Auf dringendes Verlangen des Königs von Serbien beschloß auch König Nikita die sofortige Mobilisation der montenegrinischen Armee. Kronprinz Danilo wurde telegraphisch zurückberufen.

Paris, 27. Juli.

Der Zeitung „Le Journal“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Der griechische Gesandte erklärte, daß Griechenland im Falle eines österreichisch-serbischen Krieges verpflichtet wäre, Serbien mit hunderttausend Mann zu unterstützen. Die Nachricht des französischen Blattes ist indessen noch der Bestätigung bedürftig.

Brüssel, 27. Juli.

Der Ministerpräsident hielt im Kriegsministerium eine Konferenz mit den Generalen ab. Es handelte sich darum, die gebotenen Vorsichtsmaßnahmen für den Kriegsfall zu treffen. Es wurden Befehle erlassen, daß sämtliche beurlaubten Mannschaften und Offiziere zu ihren Truppenstellen zurückberufen und alle Vorbereitungen getroffen werden, um die Jahrgänge 1910 bis 1912 der Reserve einzuberufen.

Die ungenügende Note.

— Serbiens Mangel an politischer Ehrlichkeit. — Der Kriegszustand zwischen Serbien und Österreich ist eingetreten, weil der österreichische Gesandte die von dem serbischen Minister Baschitch überreichte Note für ungenügend erklärte. Bekanntlich hatte Österreich vor allem Genehmigung für das Attentat an dem Erzherzog Thronfolger verlangt, und damit die Serben einließen, daß Botschäfte nichts nützen, war Österreich in seinen Forderungen äußerst deutlich geworden. Es verlangte Unterdrückung der Vereine, die eine großserbische Politik treiben (will sagen: die Bosnien für Serbien beanspruchende), ferner genaue Kontrolle der serbischen Presse, die fortgesetzt gegen Österreich hetzt u. a. m. — vor allem

aber: Mitwirkung österreichischer Kommissare bei der Suche nach den serbischen Mitschuldigen der Verschwörung, die das Attentat von Serajewo in Szene setzte! Dies vorausgeschickt, wird man eher begreifen, warum die von Baschitch überreichte Note nicht genügen konnte. Diese Erklärung lautete in ihren wesentlichen Stellen folgendermaßen:

„Die königliche Regierung hat gelegentlich der Lösung einer ganzen Serie von Fragen, welche zwischen Serbien und Österreich-Ungarn entstanden sind, großes Entgegenkommen gezeigt, und es ist ihr gelungen, auch die größte Zahl der Fragen zu regeln zum Nutzen der beiden Nachbarländer. Deshalb ist die königliche Regierung peinlich überrascht durch die Behauptung, daß gewisse Personen des Königreichs Serbien an den Vorbereitungen des Attentats, das in Serajewo begangen wurde, teilgenommen hätten. Die königliche Regierung hoffte, sie würde aufgefordert werden, mitzuwirken an allem, was zur Ermittlung dieses Verbrechens dienen könnte, und war bereit, durch Taten ihre forrestliche Haltung zu zeigen und gegen alle Personen einzuschreiten, bezüglich deren man der serbischen Regierung Mitteilungen dieser Art gemacht hätte. Indem die königliche serbische Regierung dem Wunsche der k. u. k. österreichisch-ungarischen Regierung Rechnung trägt, ist die königliche Regierung geneigt, jeden serbischen Untertan ohne Rücksicht auf seine Stellung und Rang dem Gericht auszuliefern, für den die Beweise der Mittäterschaft an dem Attentat in Serajewo erbracht wären.“

Eine solche Note könnte von einem ehrlichen Gegner wohl als eine Bereitwilligkeit, Frieden zu halten und Genehmigung zu geben, angenommen werden. Wenn man aber Serbiens bisheriges Verhalten berücksichtigt, ist das durchaus nicht der Fall. Lief bilden läßt die Bemerkung, daß die serbische Regierung „peinlich überrascht“ sei durch die Behauptung, daß Serben an dem Attentat beteiligt seien. Das klingt ja wie eine Drohung, jedenfalls nicht wie eine Entschuldigung. Wenn schließlich versprochen wird, daß jeder Serbe „ohne Rücksicht auf Rang und Stand“ vor Gericht gestellt werden sollte, gegen den „Beweise“ vorlägen, so steht darin der Biederzug. Diese „Beweise“ finden sich aber nicht, solange man der serbischen Behörde die Untersuchung allein überläßt. Deshalb haben gerade die Österreicher verlangt, daß sie bei den Untersuchungen dabei sein wollen. Auch hat sich die serbische Regierung zwar bereit erklärt, die agitatorischen österreichischen Vereine aufzulösen, aber es fehlt die Mitteilung, was sie zu tun gedenkt, wenn diese Vereine trotzdem im Verborgenen weiter wühlen und vielleicht der Öffentlichkeit gegenüber harmlos klingende Namen annehmen.

Zum Schutz der serbischen Note wurde vorgeschlagen, die ganze Angelegenheit einem Schiedsgericht zu übertragen. Österreich hält auch diesen Vorschlag für nicht ehrlich, da schon drei Stunden vor Übergabe der Note die ganze serbische Armee den Befehl zur Mobilisierung erhielt. Man brauchte vielleicht sich hierin der österreichischen Auffassung nicht anzuschließen, denn die Mobilisierung konnte für alle Fälle angeordnet sein, indessen im Zusammenhang mit dem Übrigen liegt gewiß auch darin ein Symptom.

Sturm auf die Sparkassen.

Kein Grund zur Besorgnis.

Berlin, 27. Juli.

Heute früh setzte hier ein richtiger Sturm auf die städtischen Sparkassen ein. Hunderte Personen warteten schon in den frühen Morgenstunden auf die Kasseneröffnung. Zur Beruhigung der Gemüter hat der Magistrat folgende Bekanntmachung erlassen:

„Infolge der alarmierenden Nachrichten hat nicht nur eine starke Beunruhigung der Börse, sondern der auch bei solchen Gelegenheiten übliche Ansturm auf die städtischen Sparkassen begonnen. Den Sparern wurden die von ihnen verlangten Beträge zurückgegeben, auch größere Summen, die nach den Bestimmungen der Statuten erst mit angemessener Frist hätten gelündigt werden müssen, konnten ansichtslos ausgezahlt werden. Bei den großen städtischen Mitteln der Sparkasse liegt Grund zu Besorgnissen überhaupt nicht vor.“

Tatsächlich zahlten sämtliche Sparkassen prompt jede geforderte Summe aus, selbst über die satzungsgemäß zufordernden Beträge hinaus. Dieses Entgegenkommen deutet offenbar zur Beruhigung des Publikums.

Maßnahmen der deutschen Banken.

Zum Schutze des Privatpublikums.

Berlin, 27. Juli.

In einer heute hier abgehaltenen Versammlung haben die maßgebenden Berliner Banken und Bankfirmen beschlossen: 1. Für hiesigen Börsenfirmer gewährte Botschäfte begnügen sich die Geldgeber mit der vereinbarten Überdeckung auf Grund der Kassakurle vom 25. Juli und für Ultimopapiere auf Grund der ersten notierten Kurse vom gleichen Tage. 2. Um das Privatpublikum vor dem Verschleudern seines Effektenbestandes zu bewahren, wird bis auf weiteres von der Einforderung von Zuschüssen der Kundschaft gegenüber solange abgesehen, als der Kurswert der bevorstehenden Wertpapiere die dazugehörigen bewilligten Botschäfte nicht unterschreitet. — Es erweist ferner nicht

ausgeschlossen, daß die Reichsbank ihren Diskont um 1 Prozent heraufsetzt.

Der österreichische Einberufungsbefehl.

Amnestie für Deserteure.

Berlin, 27. Juli.

Sogleich nach Eintritt des Kriegszustandes zwischen Österreich und Serbien hat das österreichische Generalkonsulat in Berlin folgende Bekanntmachung erlassen:

„In Österreich-Ungarn wurde von Seiner Majestät eine teilweise Mobilisierung angeordnet. Diejenigen Wehrpflichtigen, welche aus diesem Anlasse einzurücken haben, werden hiervon durch Einberufungskarten bzw. durch Verlautbarungen dieses k. u. k. Generalkonsulates verständigt werden. Die Einrückenden haben für die Eisenbahnfahrt nichts zu entrichten, da dieses k. u. k. Generalkonsulat für ihre Eisenbahnbeförderung aufkommt. Als Legitimation für den Wehrpflichtigen, auf Grund welcher ihm bei der Einrückung die freie Fahrt gewährt wird, genügt seine Einberufungskarte oder sein Militär-(Landwehr-Donoed)-Paß oder, bei Mangel eines der genannten Dokumente, eine Legitimation, welche erforderlichen Falles von diesem k. u. k. Amte ausgestellt würde.“

Weiter heißt es in der Rundmachung: „Für sofort einrückende Militärsüchtlinge und Deserteure ist eine Allerhöchste Amnestie erlassen worden. Die gleiche Amnestie gilt für nicht einberufene, jedoch sofort einrückende Militärsüchtlinge und Deserteure.“

General Putniks Abenteuer.

Freilassung des serbischen Generalkommandanten.

Budapest, 27. Juli.

Der hier verhaftete serbische Generalkommandant Putnik ist wieder freigelassen und im Sonderzuge zur serbischen Grenze gebracht worden. Man erklärt hier, daß die Verhaftung völkerrechtlich durchaus einwandfrei gewesen sei, doch habe man Putnik freigelassen, um nicht den Anschein zu erwecken, als fürchte Österreich den serbischen „Napoleon“. Das habsburgische Minister k. u. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau äußert dazu: Nach den bestehenden militärischen Vorschriften ist im Falle des bevorstehenden kriegerischen Ereignisses jeder Offizier der feindlichen Macht, wenn er auf österreichischem oder ungarischem Gebiet betroffen wird, anzuhalten, was sich schon mit Rücksicht auf eine mögliche Spionage genügend erklärt. Aus diesem Grunde mußte die Anhaltung des serbischen Oberkommandanten Generals Putnik in Budapest zunächst erfolgen. Die Freilassung erfolgte auf direkten Befehl des Kaisers.

Will Deutschland Krieg?

Die französische Presse und der Kaiser.

Paris, 27. Juli.

In den hiesigen politischen Kreisen sieht man die Lage als fast ernst an; man hofft aber viel vom Deutschen Kaiser. So schreibt der „Matin“: Der Kaiser kann jetzt der Sache des Friedens einen unermesslichen Dienst erweisen: in dem Augenblick der Krise, durch die Europa geht, sollten Frankreich und Deutschland ihren gegenseitigen Bundesgenossen den Ratschlag der Vorsicht und Klugheit geben.

Geno schreibt der „Temps“ in seinem Leitartikel mit der Überschrift: Will Deutschland den Krieg? In diesem Augenblick hat Deutschland die entscheidenden Schritte zu tun. Bis jetzt hat es scheinbar das Unternehmen unterlassen, obgleich es erklärt, daß es an den Vorbereitungen dieses Unternehmens nicht mitgewirkt habe. Der Kaiser und Herr v. Bethmann Hollweg sind zu aufgeklärte Geister, um nicht das Maß ihrer Verantwortlichkeit zu erkennen. Wenn sie jetzt nichts tun, um Österreich eine der Lösungen vorzuschlagen, durch die der Krieg vermieden werden kann, so wird alle Welt glauben müssen, daß der Krieg ihrem Wunsch entspricht.

Außerordentlich leidenschaftlich ist die Sprache des sonst so besonnenen „Journal des Debats“. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß Rußland ein österreichisch-serbisches Duell nicht zulassen wird, und daß weder Frankreich noch England (?) neutral bleiben werden. Die Ehre Europas und das Interesse der Zivilisation stehen auf dem Spiele. In London, Paris und in Petersburg weiß jeder Mensch, daß die österreichisch-serbische Frage zuerst eine europäische Frage ist, daß eine Hinrichtung Serbiens vor den Augen des gleichgültigen Europas unzweifelhaft zu der deutschen Vorherrschaft führen würde.

Verschiedene Meldungen.

Paris, 27. Juli. Eine Depesche aus Petersburg meldet, daß zwischen dem Zaren und Kaiser Wilhelm ein Austausch von Depeschen stattgefunden habe und man nicht dieser Tatsache die größte Bedeutung beizulegen, namentlich im Hinblick auf die Erhaltung des Friedens.

Wien, 27. Juli. Nach Depeschen aus Semlin sollen die Serben die Donaubrücke vor Belgrad in die Luft gesprengt haben.

Semlin, 27. Juli. Die serbische Regierung zieht in Tschupria, Semendria und Bogarevac große Truppenmassen zusammen, die bestimmt sind, mit dem General

Stepanowitsch an der Spitze bei Temesubin über die Donau zu gehen und in Ungarn einzufallen. Zwischen österreichischen und serbischen Truppenteilen sind bereits Gewehrschüsse auf der Donau gewechselt worden.

Belgrad, 27. Juli. Den Schuss der Österreicher hat der deutsche Gesandte übernommen.

Paris, 27. Juli. Der deutsche Botschafter und der interimistische Ministerpräsident Viviani-Martin haben eine neue Unterredung gehabt, in der sie die Mittel der Mächte zur Aufrechterhaltung des Friedens erwogen haben.

Kopenhagen, 27. Juli. Präsident Poincaré hat seinen hiesigen Besuch funktentelegraphisch abgesetzt und hat sich sofort nach Paris begeben.

Eine bayerische Hatz!

Mutige Demonstrationen gegen Serbien.

cs. München, 27. Juni.

Nach hier ist es in der Nacht zu Sonntag zu großen patriotischen Kundgebungen gekommen, die allerdings in der inneren Stadt zu heftigen Ausschreitungen führten. Der Besitzer des Cafés Fahrig, der sonst in seinem Lokal bis 3 Uhr früh stets Musik machen läßt, hatte gegen 1 Uhr schon das Weiterspielen patriotischer deutscher und österreichischer Lieder und Märsche verboten, angeblich wegen seiner Hotelgäste. Das Publikum argwöhnte jedoch es gehe mit Rücksicht auf eine slawische Demonstration. Einige Gegendemonstranten, die bei einem österreichischen Marsch gepfiffen hatten, erhielten Keile und wurden hinausgeworfen. Als dann der Cafésbesitzer keine deutschen und österreichischen Lieder mehr spielen lassen wollte, wurde der Unmut des Publikums so groß, daß es zu Tätlichkeiten überging.

Unter gewaltigem Radau wurde alles demoliert, die Marmortische zerbrochen, die gestochenen Stuhlbeine zertrümmert und die Kronleuchter bombardiert. Die Schutzleute waren zuerst machtlos, räumten aber schließlich das Lokal. Allein aus der verkehrsbelebten Stadt, in der es auch zu Schlägereien kam, kam immer wieder neuer Radau, da sich die Kunde von der „Hatz“ wie ein Lauffeuer verbreitet hatte. Das Café wurde von Tausenden umlagert. Schließlich wurden von einem Neubau Plastersteine in einem Automobil geholt und alle Fenster und Spiegel scheiben, ja selbst die Fenster des ersten Stockes zertrümmert. Es entstand unter den Hotelgästen eine Panik, und sie stürzten aus dem Hotel. Die Polizei erschien um 4 Uhr morgens, sie mußte noch 30 berittene Schutzleute hinzuziehen, ehe es gelang, die Straße zu räumen. Der ganze Krawall hat fünf Stunden gedauert.

Am Sonntag nachmittag kam es vor dem vollkommen zerstörten Café zu erneuten Kundgebungen. Ein Gewühl von Tausenden umstand das Haus, in dessen Erdgeschoß an zwanzig große Spiegelscheiben und die Fenster bis hinauf in den vierten Stock eingeworfen sind. Die Menge amüsierte sich auch über eine Strohpuppe, die einen Serben am Galgen darstellte, und die an einem Hauptplatz an der Herzog-Wilhelm-Straße zu sehen war. Ein Geschäftstreibender aus Berlin meinte, die Zerstörung des Cafés Fahrig mündeligen. „Die Münchener sind doch Bananen!“ Sofort lebte es Kräftig, und der Mann flüchtete in eine Pension im zweiten Stock eines Hauses in der Herzog-Wilhelm-Straße. In der Menge war aber sofort das Gerücht entstanden, ein Serbe sei wegen verlesender Äußerungen verprügelt worden, und nun entstand wieder Krawall. Man wollte den Serben unbedingt heraushaben. Schutzleute arbeiteten sich mit unsäglicher Mühe durch das Gewühl, während Polizisten den Geschäftstreibenden in Schutzhaft nahmen. Auf das Polizeiauto, in dem er abgeführt wurde, hagelte es Steine und Stockschläge, auch Wasser wurde darauf geschüttet. Der Polizeikommissar erhielt einen Stieb ab.

Ruhe ist Pflicht!

Von sehr beachtenswerter Seite wird uns zu der Erregung, die begrifflicherweise gegenwärtig während der Kriegsgelahrte sich allenthalben zeigt, geschrieben:

Zu dieser Zeit der Spannung, da die Feindseligkeiten an der serbischen Grenze andauernd bereits begonnen haben und man nicht weiß, wie lange der Wirrwarr dauern und welchen Umfang er annehmen wird, ergelst an uns Deutsche die Mahnung, möglichst die Ruhe zu bewahren. Wenn von mehreren, andauernd auch amtlichen Stellen, diese Mahnung zur Ruhe ausgeht, so kann man sich dem nur in vollem Maße anschließen.

In Berlin ist es, wie wir erfahren, nach dem Bekanntwerden der Entscheidung in der Nacht zum Sonntag und auch am Sonntag abend zu allerlei Demonstrationen gekommen. Große Menschenmengen zogen vor die österreichische Botschaft und brachten Hochrufe aus, so daß der Botschafter ans Fenster trat und dankte. Ein großer Teil der Demonstranten werden wohl Österreicher gewesen sein, aber es nahmen auch Reichsdeutsche teil. Die „Wacht am Rhein“ wurde gesungen, „Deutschland, Deutschland über alles“ (bekanntlich auch die Melodie der österreichischen Hymne) und andere patriotische Lieder. Manche verhielten sich ruhig, aber daraus wurde im Gesamtsumme natürlich nichts. Ein Telegraphenbote, der auf einem Pferde die Straße passierte, hatte das Unglück, vom Rade zu stürzen. Größeres Unglück ist nicht geschehen. Es fehlte auch nicht an heiteren Momenten. In einem bekannten großen Bierhaus am Potsdamer Platz wurden die Erntelieder, die allmählich eintrafen, jedesmal mit gewaltigem Jubel begrüßt; jedesmal erhob sich dann ein etwas angegrünter Herr und schrie mit lauter Stimme ins Lokal: „Ich muß es sagen, ich bin ein Serbe...“ Weiter kam er nie, denn das Gelächter und Geschrei überdünnte ihn. Schließlich wurde der Mann so rabiat, daß er an die frische Luft befördert werden mußte. Ein Schützmann nahm sich seiner an; gemütlich klopfte er ihm auf die Schulter: „Männchen, machen Sie keinen Unfuss!“ — schob ihn in ein Auto und fuhr mit ihm ab; vermutlich hat er ihn zu Hause wohlbehalten abgeliefert. In einem daneben liegenden großen Nachtcaféhaus konzertierten die beiden Kapellen abwechselnd Kriegslieder: „Ich bin ein Preuße, den Nadezhmarisch, Prinz Eugen usw.“ Das Publikum lang begeistert mit, und wer nicht einstimmen wollte, wurde hinausgeworfen. Auch in München kam es, anscheinend aber durch Schuld einiger Serben, zu einem lebhaften Skandal, bei dem ein Kneiphaus Schaden an seiner Einrichtung erlitt.

Das sind verhältnismäßig harmlose Dinge, und kein Mensch wird dagegen etwas einzuwenden haben, wenn wir unserem Verbündeten in dem schweren Wassergange, der ihm vielleicht bevorsteht, den Sieg wünschen. Nicht zu billigen ist dagegen, wenn sich auch Provokationen gegen Rußland hineinmischen. Ruße wie „Wini Jugland!“ wurden laut, und vor der russischen Botschaft gab es etwas Toben und Weiden. Das hätte unterbleiben sollen. Wir Deutsche suchen keinen Streit, und der Dreißund, in dem wir mit Österreich und Italien vereint sind, hat durchaus einen friedlichen Charakter. Er ist gegründet worden, um Europa den Frieden zu sichern, als Frankreich zugunsten seiner Nachbarn einen immer bedrohlicher werdenden Anschlag an Rußland machte und fand. Wir wollen keinen Krieg mit Rußland und auch nicht mit Frankreich. Natürlich soll uns jeder Gegner, wenn es ernst wird, gerüstet haben, aber wir haben das Bündnis geschlossen, damit es nicht ernst wird. Einweilen ist der Streit nur zwischen Österreich und Serbien, und solange keine bestimmten Anzeichen vorliegen, daß Rußland unsern österreichischen Freund in der Erlangung seiner Genußnahme behindern will, sind wir neutral. Unsere Anteilnahme für Österreich wird dadurch nicht schwächer, wenn wir eine voreilige Stellungnahme gegenüber dritten Mächten vermeiden. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir in erster Linie Reichsdeutsche sind und deutsche Politik machen; erst in zweiter Linie sind wir Verbündete Österreichs und

werden im Notfalle natürlich die Folgerungen ziehen müssen.

Die Mahnung ist nicht müßig. Sie richtet sich in erster Linie an die großen Städte, in denen ruhige Konsulten und andere Vorne ihre Eig haben, aber auch von kleineren Städten gehen bei dem großen Verkehr allerlei Fäden über diese oder jene Grenze, und es ist nicht nötig, irgendjemand vor den Kopf zu stoßen. Vorläufig leben wir im Frieden, und wir wollen keinen Fremden und kein Land kränken, das sich um unser Würde schuldig. Die müssen wir bewahren, ebenso wie anere Kaltblütigkeit. Achtung vor fremdem Empfinden und ruhiges Blut sind Eigenschaften, die dem Mut und der Tatkraft nicht das geringste an Energie nehmen, wenn notwendig ist, sie anzuwenden. L. N.

Kalt Blut.

Gegen die Panik im Wirtschaftsleben.

Ist die Mahnung zur Ruhe und zur würdigen Haltung angeht, die drohenden Kriegsgefahr für die öffentliche Meinungsumgebung am Plage, so ist es erst recht im Hinblick auf unser wirtschaftliches Leben. Schon hat die schlimme Lage genug an Kapital und Menschenglück gekostet, schon haben auch unsere Börsen panikartige Kursstürze und fieberhafte Kopfschütteln gesehen. Ist das notwendig? Sicherlich nicht, denn bei ruhiger Würdigung der Dinge muß die Forderung „Kalt Blut“ auf Verständnis stoßen. Mit dem sinnlosen Begehren nach der Sicherung des persönlichen Besitzes ist dieser nicht gerettet, wohl aber wird die Wohlfahrt des Ganzen in Frage gestellt.

Gewiß, selbst ein lokalierter Krieg zwischen Österreich und Serbien würde für unsere Volkswirtschaft, für unseren Handel und unseren Geschäftsbetrieb von großer, vielleicht sehr schmerzlicher Wirkung sein. In- und Auslands würden zurückhaltender im Kauf sein, die Verdienstmöglichkeit müßte geringer, der Lebensunterhalt schwieriger und kostspieliger werden. Und furchtbar ernst, das kann niemand leugnen, könnte sich die Situation gestalten, wenn wir selbst in den Krieg verwickelt würden. Das sind Folgen, die jeder Krieg mit sich bringt und wir müßten und würden sie ertragen, wenn Bündnispflicht und Notwendigkeit es Deutschland geböten, das Schwert zu ziehen.

Aber noch ist es nicht so weit und die Bemühungen der deutschen wie der befreundeten Regierungen sind dahin gerichtet, die blutige Auseinandersetzung entweder ganz zu vermeiden oder doch auf den engsten Raum zu beschränken, den Weltbrand zu vermeiden. Das kann Deutschland um so eher im Geißel seiner Kraft, da wir bei der Krise wirtschaftlich und finanziell besser gerüstet gegenüberstehen, als es bei früheren Gelegenheiten der Fall war. Vor der Marokkogeographie hatten wir starke ausländische Verpflichtungen — allein an französische Banken ging eine halbe Milliarde. Die haben wir getilgt und wir sind jetzt ohne Schulden im Ausland, wir haben vielmehr noch erhebliche Forderungen. Unsere Reichsbank verfügte vor wenigen Tagen über einen Metallvorrat von 1691 Millionen, viel mehr als in einem der letzten Jahre. Selbst der gesamte Vorkriegslauf kam durch Metall gedeckt werden. Dazu unsere beachtenswerten Kriegsvorräte in barem Gelde — wir stehen nicht schlecht.

Gerät wäre jede Panik, jeder Anlauf auf Sparlassen, es gibt nirgends größere Sicherheit. Etwas im Keller oder im Estrich — nach aller Großmutter Sitte? Das Vermögen der Staaten, das sich natürlich niemals im Augenblick flüssig machen läßt, haktet neben dem der bet. Gemeinde oder der sonstigen öffentlichen Institution besser als irgendeine denkbare Unterbringung. Unsere bekannten verlässlichen und geachteten Banken sind dem gleichzustellen. Bei der von Parisern handeln zweckwidrig, wenn sie diese in Verwirrung loschlagen, um jeden Preis veräußern. Gläubiger, die ihre Schuldner blindlings bedrängen und zum Ruin treiben, tun nicht besser, sie schädigen sich und andere und nützen niemandem.

Aus allen diesen und noch vielen Gründen muß des-

Im Kampf um die Ebre.

Erzählung von A. Kentoh.

7) Nachdruck verboten.

„Aber eine Frage möchte ich stellen an Sie: Wenn ich heimkehr von meiner Studienreise nach dem Norden, darf ich Sie dann an einem anderen Orte, als hier, welchen Sie mir selbst bestimmen sollen, wiedersehen? Und — werden Sie in dieser Zeit der Trennung an mich denken?“

Sie konnte nur nicken.

Da — ehe sie noch wußte, wie ihr geschah, hatte er seinen Arm um sie gelegt, und eine Sekunde lang berührten seine Lippen ihren Mund.

Dann stand sie allein, mit stürmisch klopfendem Herzen im Mondschein.

Sie horchte noch, wie in einem Traume befangen, auf seine Schritte, welche in der Ferne verhallten. Und während sie noch so stand in tiefem Sinnen, kam es ihr undeutlich zum Bewußtsein, daß an der Gartenmauer entlang ein Automobil vorüberfuhr.

Erst viel später kam ihr dieser Umstand wieder in Erinnerung, und sie maß ihm die Bedeutung bei, welche er wirklich in ihrem Leben einnahm.

Als Elisabeth die Treppe betrat, welche zum oberen Stockwerk der Villa führte, kam ihr der alte Christoph totentbläht entgegen.

„Fräulein,“ rief er ganz außer sich, „Fräulein, wissen Sie es denn schon? Unser Heinz ist fort!“

„Fort!“ Das junge Mädchen sah ihn vollkommen verständnislos an. „Er war doch in seinem Bettchen, als ich fortging!“

„Ja, ja, Fräulein. Aber dann rief ich Ihnen doch, daß ich Eis holen wollte. Der Kleine schien ja auch zu schlummern. Und alle anderen Dienstleute waren drunten bei den Gästen beschäftigt. Und — als ich wieder heraufkam, da war sein Bettchen leer!“

„Wo ist die gnädige Frau?“ fragte Elisabeth mit fliegendem Atem. „Das Kind kann doch nicht weit weg sein. Es ist ja ganz unmöglich —“

Sie hatte schon die Zimmertür aufgerissen. Drinnen, vor dem leeren Bett des Knaben, lag Frau Maroot auf

den Knien. Sie weinte nicht. Aber sie sah mit einem so verzweifelten Ausdruck vor sich hin, daß es Elisabeth erschütterte.

In den dunklen Augen der schönen Frau leuchtete ein fast irrsinniger Glanz. Als sie das junge Mädchen erblickte, schien es beinahe, als erkenne sie das liebliche Gesicht nicht. Sie sprach auch kein Wort. Sie deutete nur mit einer vollkommen hilflosen Gebärde auf das Bett.

Elisabeth hatte schon das Tuch abgeworfen. Nun sah sie sich in dem Raum um. Die ganze Dienerschaft schien draußen auf den Beinen. Man vernahm in den anstoßenden Räumen das Rufen von Möbeln, Hin und Herhaften, Rufen.

„Sie finden ihn nicht!“ sagte Frau Margot eintönig. „Mein Kind ist fort — auch mein Kind — alles — alles!“

Das junge Mädchen kniete am Boden und schien aufmerksam etwas zu suchen.

„Hier,“ sagte sie, „hier ist eine bunte Kugel, dort gegen die Wand zu eine zweite. Hier muß Heinz gelassen sein, wahrscheinlich im Fiebertraum. Ich selbst mußte ihm auf seinen Wunsch die Kugeln mitgeben ins Bett. Er scheint mit dem Säckchen in der Hand eingeschlossen zu sein und hat dann, rasch laufend, die einzelnen Kugeln verloren. Da — sehen Sie, gnädige Frau, da liegt wieder eine Kugel. Hier, hart an der Tapetenwand!“

Frau Margot kam langsam heran.

„Hier ist eine Tür,“ sagte sie heiser, „nach meinen eigenen Zimmern!“

Elisabeth sah überrascht auf. Sie war erst seit zwei Tagen mit Heinz in diesen Raum eingezogen, da es für das kränkliche Kind in seinem sonstigen Schlafzimmer, welches neben dem der Eltern lag, zu lärmend erschien.

„Wo ist eine Tür?“ fragte sie hastig.

Frau Margot drückte auf einen kaum sichtbaren Knopf in der Wand. Mit leisem Kreischen schob sich eine Deckung auseinander. Vor ihnen lag ein dunkler Verbindungsgang.

Elisabeth nahm die Kerze und leuchtete hinein.

„Gnädige Frau,“ rief sie frohlockend, „sehen Sie doch, dort, dort liegt wieder eine Kugel!“

Die Frau rief ihr den Leuchter aus der Hand. Wie gejagt zog sie den Gang entlang. Da schimmerte ein schmaler Lichtstreifen — fahler Mondschein.

Im nächsten Augenblick hatten die beiden Frauen die

Lür aufgestoßen. In bläulicher Helle lag der große Salon Frau Margots vor ihnen. Nichts rührte sich hier.

„Heinz!“

Elisabeth konnte fast nicht rufen. Eine unsägliche wirre Angst erfüllte sie.

Keine Antwort kam.

Frau Margot hob das Licht hoch mit der zitternden Hand. Sein schwacher Schein kämpfte gegen die Schatten, welche in allen Winkeln lagen.

„Es ist nichts,“ sagte sie heiser, „wie sollte auch Heinz hierher kommen?“

Fortsetzung folgt.

Bunte Zeitung.

Das teure Radium. Die erhebliche Preissteigerung für Radium und Mesothorium hat, wie jetzt bekannt wird, den Rat der Stadt Leipzig veranlaßt, den Ankauf dieser Heilmittel für die Krankenhäuser hinauszuschieben, obwohl Leipzig eine der ersten Städte gewesen ist, die vor ungeschätzter Jahresfrist eine größere Summe — 1/2 Millionen Mark — dafür bewilligt hatte. Der Rat ist der Ansicht, daß es unverantwortlich wäre, wenn man jetzt die spekulativen Preise bezahlen würde, während man später für dasselbe Geld das zwei- oder dreifache Quantum erhalten könnte. Die Stadt Leipzig tut um so besser daran, mit dem Ankauf bei den jetzigen hohen Preisen zu zögern, als die beherrschende Stellung, die das Radium eine ganz Zeitlang bei der Krebsbehandlung einnahm, erschüttert ist und von den Röntgenstrahlen eingenommen werden soll.

Neuestes aus den Witzblättern.

Die Konkurrenz. Mein Freund ist im Begriff, eine Geschäftskreise anzutreten. Auf dem Bahnsteig kommt sein Konkurrent auf ihn zu und sagt: „Ach, Sie fahren auch nach Berlin, das ist aber schön, da können wir ja zusammen fahren.“ — „Ich bin schon zusammengefahren, wie ich Sie nur gesehen habe“, erwiderte mein Freund ganz trocken.

Abgewinkt. Zu einem bekannten Nimen kam ein „kleiner“ Kollege, der trotz Vorstufes und sonstiger Finanznisse komplett auf dem Trockenen war. „Welcher“, ächzte er und zwifte den Großen am Armel. „Welcher“, könnten Sie mir nicht zwanzig Kronen pumpen?“ Der „Große“ überlegte einen Augenblick, um dann in der schamantischen Art zu antworten: „Lieber Freund, wissen Sie was? San na glet böß miteinander!“ (Zugend.)

half jedem einzeln angeraten werden, nichts zu tun, um den guten Kredit des deutschen Wirtschaftslebens zu erhalten, durch unheimliches Handeln eine Panik mitzubringen und somit sich selbst sowohl wie das Allgemeinwohl in Schaden zu bringen. Wahrscheinlich Angst war noch nie ein guter Ratgeber, sondern stets ein schlimmer Verderber — also „Rast Blut bewahren!“ *Eckhard.*

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die Arbeiten zum Gesetz zur Neugestaltung der Gewerbeordnung über das Handwerk sind noch nicht zum Abschluß gebracht. Es gilt daher nicht als wahrscheinlich, daß der Gesetzentwurf schon in der nächsten Tagung im Reichstag zur Vorlage kommt. Die Handwerkernovelle wird außerdem auch zu denjenigen Vorlagen gehören, die eine sehr gründliche Beratung im Reichstag erfahren werden. Man muß infolgedessen von vornherein mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß der Gesetzentwurf in der nächsten Tagung doch nicht zur Verabschiedung gelangt.

* Zu der bevorstehenden Reichstagsersatzwahl in Heidelberg, die durch die Mandatsniederlegung des bisherigen nationalliberalen Abgeordneten Bed notwendig wird, hat die Verammlung der Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei für den Reichstagswahlkreis Heidelberg-Eberbach-Mosbach beschlossen, den Landgerichtsdirektor Dr. Obkircher (Karlsruhe) als Kandidaten aufzustellen.

Großbritannien.

* Zu blutigen Zusammenstößen in Dublin in Irland ist es am Sonntag gekommen. Eine Abteilung der nationalistischen Freiwilligen war nach dem Hafen Howth, fünfzehn Kilometer von Dublin, gegangen, um eine Waffenlieferung von einer Yacht in Empfang zu nehmen. Die Freiwilligen durchschnitten die Telegraphendrähte und brachten 2500 Gewehre und 170 000 scharfe Patronen von der Yacht auf bereitgehaltene Kraftwagen. Als sie sich mit diesen Dublin näherten, traten ihnen Truppen vom Scotch-Borderer-Regiment entgegen, die auf die Freiwilligen feuerten. Viele Freiwilligen fielen. Die Truppen nahmen ihnen an hundert Gewehre ab. Den Rest brachten die Freiwilligen in Sicherheit. Als das Militär dann nach Dublin zurückkehrte, nahm die Volksmenge eine drohende Haltung an. Das Militär gab in der Nähe der Deonell-Brücke mehrere Salven ab. Viele stürzten tot und verwundet nieder. Die Straße war vom Blute ge-

tränkt. Unter den Toten befinden sich Frauen und Kinder. Die Verwundeten wurden in die Hospitäler geschafft. Sehn Personen sind lebensgefährlich verletzt.

Türkei.

* Der Urheber des Attentats auf den Rhediven von Kappas ist ein Böbling der Seehandelschule, und zwar der Sohn Mehmed Mazhar-Bajchas. Er heißt Mahmud Mahzas und ist kaum 20 Jahre alt. Er hat aus zwei Revolvern geschossen. Nach einer anderen Meldung sollen zwei Personen geschossen haben, von denen der zweite entkommen ist. Der Flügeladjutant des Rhediven, ein türkischer Offizier, versetzte dem Urheber des Anschlages mehrere Säbelhiebe über den Kopf. Mahmud Mahzas starb bald darauf. Der Rhedive befindet sich außer Gefahr.

Aus In- und Ausland.

Haag, 27. Juli. Der Straßenbahneraustand ist heute nach vierzehntägiger Dauer beendet worden.

Turazzo, 27. Juli. Fürst Wilhelm von Albanien und die Fürstin sind in Balona eingetroffen. Sie waren um Mitternacht auf dem italienischen Schiff „Misurata“ von Durazzo dorthin gefahren, um Unterstützungen an die epirrotischen Flüchtlinge zu verteilen.

Hof- und Personalmeldungen.

* In Douire bei Genf starb im 32. Lebensjahr der Sekretär der deutschen Gesandtschaft im Haag Raimund Graf v. Bourtales. Der Graf, der früher dem Offizierskorps des 1. Garderegiments zu Fuß angehörte, war der zweite Sohn des 1904 in Genf verstorbenen Rittmeisters a. D. Grafen Hermann v. Bourtales.

* Kaiser Nikolaus von Rußland empfing zur Koffizierung des Regierungsantritts des Großherzogs von Medlenburg-Strelitz den in Peterhof eingetroffenen außerordentlichen Gesandten Kammerherrn v. Boddien.

* Die Königin-Mutter der Niederlande ist zum Besuche des Fürstenpaars von Waldeck und Pyrmont in Arolsen eingetroffen.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 29. Juli.

Sonnenaufgang	4 ¹⁵	Mondaufgang	12 ¹¹ N.
Sonnenuntergang	7 ²⁴	Monduntergang	9 ²⁷ N.

1588 Seesieg der Engländer über die spanische Armada bei Salais. — 1606 Dichter Simon Dach in Memel geb. — 1847 Maler Max Liebermann in Berlin geb. — 1849 Russischer Staatsmann Graf Witte in Tiflis geb. — 1856 Komponist Robert Schumann in Endenich bei Bonn geb. — 1870 Borspostenfest bei Saarbrücken. — 1878 Österreichische Truppen rücken in Bosnien ein. — 1900 König Humbert von Italien bei Monza ermordet.

Zur 600-Jahrfeier Hachenburgs.

Um den starken Bahnverkehr, der sich voraussichtlich an den Festtagen entwickeln wird, in geordneter Weise abwickeln zu können, hat die Kgl. Preuss. Staatsbahnverwaltung ebenso wie die Verwaltung der Kleinbahn Hachenburg-Selters an diesen Tagen umfassende Vorkehrungen getroffen. An beiden Festtagen, Sonntag den 2. und Montag den 3. August, wird in Eimburg ein Sonderzug nach Hachenburg um 9.22 Uhr vormittags abgehen. Dieser Zug hat Anschluß an den um 9.17 vormittags in Eimburg von Frankfurt und Wiesbaden eintreffenden Eilzug. Ankunft in Hachenburg gegen 1/2 12 Uhr vormittags. Ein abends eingelegter Sonderzug, ab 9.55 Hachenburg nach Eimburg, hat um 10.20 in Erbach Anschluß nach Marienberg-Langensbach. Der Personenzug ab 8.35 Uhr abends nach Eimburg bietet durch Einlegung des Sonderzuges, ab 12.21 Uhr nachts Niederrhausen, Rückfahrgelegenheit nach Wiesbaden. Eintreffen daselbst 12.58 Uhr. Außerdem sind die gewöhnlichen Personenzüge, nach beiden Richtungen hin, hinreichend verstärkt.

Die Kleinbahn Hachenburg-Selters führt an den genannten Tagen den um 10 Uhr vormittags von Selters abgehenden Zug bis Hachenburg durch, so daß dieser bereits um 11.20 Uhr daselbst eintrifft. Ein abends um 10.30 Uhr eingelegter Sonderzug bietet Rückfahrgelegenheit nach Selters und hält an allen Stationen mit Ausnahme am Marc-au-Denkmal.

Den Besuchern des für den Westerwald als ein Ereignis geltenden Festes ist somit bequeme Zugverbindung zur An- und Abfahrt gegeben und empfehlen wir den Besuch des Festes aufs beste. Sowie wir in Erfahrung gebracht haben, ist aus allen größeren Städten vom Rhein, der Bahn, sowie aus dem Raingebiet usw. zahlreicher Besuch zu erwarten. Verschiedene Ortsgruppen des Westerwaldklubs planen gemeinschaftliche Ausflüge nach Hachenburg zum Besuche des Festes.

Hachenburg, 28. Juli. Gestern abend fand wegen der schlechten Witterung die Probe unseres Festplatzes „Der Farnat“ im Saale der „Krone“ statt. Man

S. Rosenau - Hachenburg.

Wegen Abbruch des Fückert'schen Hauses

Wilhelmstraße, in welchem sich bis jetzt unsere Reserveläger in **Haushaltwaren** befanden, sind wir genötigt dieselben nach Möglichkeit zu verkleinern und gewähren wir um dieses zu erzielen ab heute bis auf weiteres auf den größten Teil obengenannter Artikel einen



Extra-Rabatt von

20 Prozent

Unsere **48 Pfennig-Tage** beginnen nach dem Feste, dieselben werden eine hervorragend billige Kaufgelegenheit bieten und werden alles bis jetzt Gebotene weit übertreffen. :: ::

Beachten Sie unsere folgenden Annoncen!

merkt den Spielern an, daß sie sich außerordentliche Mühe geben haben, um das so die Drama des Herrn Hofrats Dr. Spielmann voll und ganz zur Geltung zu bringen. Manche schwer wiederzugebende Stelle fand dank der Aufmerksamkeit der Mitwirkenden spielende Lösung. Besonders auch die äußerst schwierigen Massen- szenen wurden ziemlich geschickt durchgeführt. Herrn Wittgen gebührt in erster Linie Dank, w-un das Spiel zur vollsten Zufriedenheit aller Besucher ausfallen wird. Nicht minder aber gebührt Anerkennung sämtlichen und jedem Mitwirkenden. Alle haben sie ihr Teil redlich getan. Mühe der Witterung ein übriges tun und uns schönen Sonnenschein bei der Aufführung des Spiels senden. — Heute abend wird abermals geprobt werden. Trockenere Wetter wäre durchaus erwünscht, damit die Spieler an ihren aewohnten Plätzen üben und sich immer mehr in ihre Rollen hineinfinden können.

Gebhardshain, 27. Juli. Der kommissarische Ehrenbürgermeister Herr Karl Vorkbach hier, ist durch Erlass des Oberpräsidenten vom 17. Juli d. J. endgültig zum Ehrenbürgermeister der Landbürgermeisterei Gebhardshain (Kreis Altenkirchen) ernannt worden.

Limburg, 26. Juli. Gestern hielt hier der Verein der Kommunalforstbeamten des Reg.-Bez. Wiesbaden seine Jahresversammlung ab. Die gedrückte Stimmung, die zu Anfang herrschte, machte größerer Hoffnung Platz, als bekannt wurde, daß in letzter Zeit auf einige Stellen im Bezirk Wiesbaden nunmehr die Gehaltsätze der rheinischen Gemeindeförster eingeführt sind und auf mehreren anderen demnächst eingeführt werden sollen. Hoffentlich werden diese Maßnahmen ohne Unterbrechung auf alle nassauischen Gemeindeförsterstellen ausgedehnt und den Gemeindeförstern ebenfalls bessere Besoldungen zugewiesen. Dadurch würde — tatsächliche Verwirklichung vorausgesetzt — in vielen Fällen die größte Notlage gemildert sein. Doch darf nicht übersehen werden, daß damit die vielen Mißstände, unter denen der Försterstand leidet, noch nicht endgültig beseitigt sind. Um eine wirkliche Gesundung der verworrenen Verhältnisse herbeizuführen, wird an die Stelle der jetzt beliebten Gehaltserhöhung im Einzelfalle, eine einheitliche durchgearbeitete Gehaltsregelung treten müssen und zwar durch Gehaltsänderung. Auch noch Ansicht der Regierung bedarf das an sich ungeteinte, aber unglücklich abgefohnte Gesetz von 1897 über die Gemeindeförsterbeamten des Regierungsbezirks Wiesbaden gründlicher Abänderung.

Kurze Nachrichten.

Restaurateur Schulte in Altenkirchen verkaufte seine Wirtschaft für 110000 Mk. an Joh. Niesen in Niederwienigen bei Hattingen (Ruhe). Schulte wird das Landgut des Niesen übernehmen. — Der Kaninchenzuchtverein für Montabaur und Umgegend will am 18. und 19. Oktober eine Kreisausstellung veranstalten. — Am 1. Juli ist Inspektor Schlegel der Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskrante in Hadamar in den Ruhestand getreten. Sein Nachfolger ist Oberarzt Dr. Hentel. — Regierungs-Baummeister Niebauer in Dillenburg wurde zum Bau- und Regierungsrat ernannt. — Durch herabstürzende Gesteinsmassen wurde am Freitag auf der Weube Holzappel der Bergmann Rink aus Ottersdorf getötet. — Wegen schlechter Witterung ist das Feldbergfest ausgefallen, es soll nunmehr am 23. August gefeiert werden. — In

Niederscheld erhängte sich im Walde ein junger Boshart. — Eggelens Hengstenberg, Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, hat sich mit der Witwe des russischen Großindustriellen Küster verlobt.

Nah und fern.

o Schreckliche Folgen einer Benzineexplosion. In einem Uhren- und Goldwarengeschäft zu Stolberg ereignete sich Montag eine Benzineexplosion. Drei Kinder verbrannten. Sechs Personen erlitten schwere Verletzungen. Ein Arbeiter stürzte aus der zweiten Etage auf die Straße und blieb tödlich verletzt liegen. Der Geschäftsinhaber wurde unter dem dringenden Verdacht der Fahrlässigkeit, die Explosion verursacht zu haben, verhaftet.

o Unfall des Prinzen Heinrich Reuß XLII. Der als Leutnant bei den dritten Husaren in Rathenow stehende Prinz ist auf einer Spaziersfahrt auf seinem Motorrad schwer verunglückt. Auf der Chaussee stieß er mit einer Droschke heftig zusammen und kam so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Bruch des linken Unterschenkels zuzog. Der Verunglückte wurde ins Garnisonlazarett in Rathenow übergeführt.

o Jubiläum des Schachweltmeisters Lasker. Der unbestritten an der Spitze der Schachmeister aus allen Weltteilen stehende deutsche Meister Emanuel Lasker kam in diesen Tagen auf das 25jährige Jubiläum seiner Schachmeisterschaft zurückzusehen. 1889 gewann er zu Breslau auf dem Hauptturnier des Deutschen Schachbundes den ersten Preis und damit die Meistertitel. Lasker, der 1868 zu Berlin in der Neumark geboren ist und Mathematik studiert hat, darf sich rühmen, auf seiner langen Schachlaufbahn von 25 Jahren kaum einen Mißerfolg gehabt zu haben. Er hat etwa 20 Wettkämpfe ausgetragen und davon nur einen unentschieden gemacht, nämlich gegen den Wiener Schlechter. Alle übrigen Wettkämpfe hat Dr. Emanuel Lasker gewonnen. Seinen Welttitel begründete er 1894 durch seinen ersten Sieg über den damaligen Weltchachmeister, den Österreicher Wilhelm Steinitz. Von nun ab war Lasker unbesiegtener Weltmeister und ist es bis heute geblieben.

o Wie durch ein Wunder gerettet. Zwischen den Gleisen eines Spandauer Bahnhofes wurde nach dem Durchfahren eines D-Zuges Berlin-Hamburg ein neugeborenes Kind liegend aufgefunden. Es ist anscheinend durch das Klosett geworfen worden. Das Kind hat so gut wie gar keine Verletzungen davongetragen. Auf dem Bahnhof Wittenberge wurden zwei Männer und eine Frau aus dem Berlin-Hamburger D-Zuge heraus verhaftet, die unter dem Verdacht stehen, das neugeborene Kind aus dem Zuge gemorfen zu haben.

o Verhängnisvoller Felssturz. Ungefähr 2000 Personen, darunter viele Schülerinnen eines Mädchenstiftes waren mit ihren Lehrerinnen nach dem Wallfahrtsort Val fleur bei Saint-Chamond in Frankreich gepilgert. Gegen 4 Uhr befanden sich die Mädchen in einer talartigen Vertiefung, die von einem Felsvorsprung, dem sogenannten Kalvarienberg, überragt wird. Plötzlich stürzte der gewaltige Felsblock mitten in die Schar der Mädchen. Etwa 50 von ihnen wurden von den Steinmassen getroffen, zwei blieben auf der Stelle tot, drei liegen im Sterben und ein Dutzend erlitt schwere Verletzungen.

Kleine Tages-Chronik.

Königsberg, 27. Juli. Gestern ermordete die Malermeistersfrau Slang ein Eiferstück ihren Mann mit einem Beil. Dann schnitt sie ihrem Töchterchen und ihrem kleinen Sohn die Pulsadern auf und verlachte, sich durch mehrere Stiche zu töten. Das kleine Mädchen ist tot, Mutter und Sohn liegen schwer verletzt im Krankenhaus.

Dresden, 27. Juli. Die vor einigen Tagen hier unter dem Verdacht des Raubmordes, begangen an der Witwe Lehmann, verhaftete Schneiderin Müller ist weiter verurteilt, zwei andere Mordtaten an Frauen begangen zu haben.

Wülheim a. d. Ruhr, 27. Juli. Unter sehr lebhafter Beteiligung aus den Kreisen der Industrie und der technischen Wissenschaft wurde heute das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohleforschung eingeweiht.

Brühl, 27. Juli. Hier spielten zwei junge Leute Tennis. Dabei fiel ein Schläger in eine Braunkohlengrube. Bei dem Bemühen, den Schläger wieder herauszuholen, wurden beide von giftigen Gasen betäubt und sanden den Tod.

Bunte Zeitung.

Don Quixote auf der Briefmarke. In Spanien rüft man sich zu den großen Feiern, mit denen im Jahre 1916 der 300. Todestag von Miguel de Cervantes, dem Dichter des in alle Sprachen übersetzten und bei allen Völkern bekannten „Don Quixote“ begangen werden soll. Bereits im kommenden Jahre wird Spanien zu diesem Zwecke Cervantes-Briefmarken ausgeben; die spanische Postverwaltung hat diesen Plan schon angefündigt. Es wird übrigens nicht das erstemal sein, daß dem Andenken an den unsterblichen Satiriker Cervantes und seinem „Quixote“ auf Briefmarken gleichsam amtlich eine Ehreung dargebracht wird. Vor neun Jahren, zum 300. Jahrestage der Veröffentlichung des ersten Teiles des „Don Quixote“ gab die Postverwaltung eine Sonderkarte von Marken heraus. Da sah man Don Quixote im Kampfe mit der Schafherde, im Kampfe mit der Windmühle, sah ihn mit den Dorfmadchen, auf hölzernem Rößle, im Ochsenwagen; auch der biedere Sancho Panza fehlte nicht. Leider wurden seinerzeit diese originellen Marken sehr schlecht gedruckt. Die Briefmarkensammler hoffen diesmal auf eine bessere Ausführung.

Handels-Zeitung.

Berlin, 27. Juli. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, F Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-tüchtiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 167,50-168, H 170, Danzig W 207, R 168, H 168, Stettin R 161-167, H 166, Posen W 200-203, R 158-161, H 160 bis 162, Breslau W 194-196, R 158-160, Fg 145-150, H 158-160, Berlin W 203-205, R 174-175, H 174-188, Hamburg W 205-207, R 173-175, H 180-184, Hannover W 197, R 173, H 186, Mannheim R 175.

Berlin, 27. Juli. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 25-28,25. Fein. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 22-24,10. Fein. — Rüböl geschäftlos.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtiges Wetter für Mittwoch den 29. Juli 1914. Bewölkung zeitweise etwas abnehmend, noch einzelne Regenschauer, etwas wärmer.

Für die überaus zahlreichen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Vermählung sagen wir, auch im Namen unserer Eltern, Allen herzlichsten Dank.
Hachenburg, den 27. Juli 1914.
Anton Schoon und Frau
Lina geb. Hesse.

Unsere Klasse bleibt am Montag den 3. August nachmittags anlässlich der städtischen 600-Jahrfeier geschlossen.

Vereinsbank Hachenburg
E. G. m. u. H.

Zur bevorstehenden 600-Jahrfeier empfehle
Kravatten
in allen Fassons, weiß u. farbig in größter Auswahl.
Ferner offeriere
Sport-, Leinen- und Dauerwäsche und Hosenträger
in bester Qualität
Wilh. Kriftt, Hachenburg
Alter Markt 63, an der Apotheke.
Bitte auf mein Schaufenster achten.

Visitenkarten in neuesten Mustern liefert schnell Druckerel des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Billige Verkäufe
auf dem Wochenmarkt zu Hachenburg.
Für die große Gedächtnisfeier des 600-jährigen Bestehens Hachenburgs als Stadt, welche am 1., 2. und 3. August stattfindet, verkaufe am **Donnerstag, den 30. Juli** auf dem Marktplatz in Hachenburg:
Eine große Partie Riesen-Gurken, Blumenkohl, Holländer Käse, grüne Bohnen, schöne Zwiebeln Pfund nur 15 Pfg., im Zentner 11,00 Mk., sehr gut für Mehlgereien, schöne neue Kartoffeln (Nieren) aus dem Vorgebirge Zentner 5,00 Mk., sowie eine Partie italienische gelbe und blaue Pflaumen, Pfirsiche und eine große Partie Aprikosen, sehr zweckmäßig zum Einmachen, Kirschchen, Zitronen, Birnen, alles zu billigsten Preisen.
Georg Heimanns aus Köln a. Rh.

Fahnenstoffe
echtfarbig, schwarz-weiss-rot
80 cm breit Meter 80 Pfg.
140 cm breit Meter 1,30 M.
Berliner Kaufhaus
Hachenburg.

Ringofensteine
(Maschinensteine) sind wieder in bekannter Qualität vorrätig und können zu jeder Tageszeit prompt abgegeben werden.
Friedrich Mies, Baugeschäft
Fernsprecher 22. Hachenburg. Fernsprecher 22.

Quillan
Das neue Reinigungs- und Auffrischungsmittel für die empfindliche u. feine Wäsche aus Wolle, Seide, Baumwolle etc.
Erhältlich in allen Geschäften, wo man Waschartikel zu kaufen pflegt
Preis 20 Pfg pro Paket
5 Pakete 90 Pfg
Fabrik: Hans Schwarzkopf, G.m.b.H. Berlin N. 37

Gausfahnen Quirlanden
Papierrosetten und -Schleifen
Stoff-Fähnchen
Papier-Fähnchen
Lampions
Illuminations-Becher aus Gelatine und Papier
Wachsfüllungen empfiehlt
Wilhelm Latsch
Hachenburg.

Neue Kartoffeln
frühe Kaiserkrone
versenden billigst
Münz & Brühl
Limburg, Lahn
Telephon Nr. 31.

Diejenigen Mitglieder der Pflichtfeuerwehr und der Sanitätskolonne, die sich zur Ausführung des Sicherheitsdienstes während der Festtage mit bereit erklärt haben, wollen sich heute abend 9 Uhr bei Friedrich Schütz einfinden zwecks Besprechung der Einteilungen.
Gesse.

Streichfertige Ölfarben und alle Sorten **Fußbodenlacke** zu haben bei **R. Dörsch, Drog., Hachenburg.**

Feldstecher, Barometer, Thermometer, Brillen empfiehlt zu billigsten Preisen **H. Backhaus, Hachenburg** Optische Artikel.